

„Kurs beendet – was nun?“

Erfahrungen und Erwägungen zur Fortbildung in der Altenpastoral mit Schwestern

Franz-Josef Hungs, Ottobrunn / M. Beatrix Meißner IBMV, Passau

„Darüber wollen wir dich ein anderes Mal hören!“ In Athen war diese Äußerung sicherlich ein Zeichen des Desinteresses, ja eine Geste der Arroganz (Apg 17,32) – hier aber bleibt sie ein Versprechen, das der Autor einlösen möchte. Denn er wollte nach Vollendung eines Intervallkurses „zur Ausbildung von Multiplikatorinnen für Altenpastoral in geistlichen Gemeinschaften“ (vgl. Ordenskorrespondenz 39.2 1998, S.185–190) berichten, wie der Weg weiter geht, bis heute weiter gegangen ist. Der Autor erfüllt diese Zusage um so lieber, weil ihn dabei eine Mitschwester des Instituts der Englischen Fräulein I.B.M.V., Schwester Beatrix Meißner aus Passau-Niedernburg – eine Teilnehmerin des angesprochenen Intervallkurses – begleitet. Die folgenden Erwägungen wählen *drei* Schritte:

- Einmal wird berichtet, wie es tatsächlich nach Ende des Intervallkurses im Jahr 1998 in/mit der *großen* Gruppe weitergegangen ist – nicht zuletzt auf den Wunsch der Teilnehmerinnen hin: „Es muß weitergehen!“
- Aber gleichzeitig ging es ja tatsächlich *vor Ort*, auf „niederer“ Ebene, also dort, wo Altenpastoral ihren konkreten, eigentlichen Platz hat, weiter. Dieser Ort heißt die Provinz Passau des I.B.M.V. Dort geschieht sicherlich nichts Exemplarisches, aber von dort kann berichtet werden, „wie es vor Ort weitergehen kann!“
- Schließlich kommen noch einmal Erfahrungen zur Sprache, die aufzeigen, „was eine *organisierte* Altenpastoral (wirklich) schwer macht“. Dabei zeigt sich erneut, daß die pastorale Praxis am Ende leichter, aber auch schmerzhafter sein kann als eine pastoraltheologische Theorie.

„*Es muß weitergehen!*“

Und es ist auch weitergegangen! Zwar konnten sich – aus Zeitgründen und aus Überlastung – nicht alle zu einem Jahrestreffen entscheiden, aber eine überzeugende Mehrzahl war zu einer erneuten Begegnung von Freitagnachmittag bis Sonntagmittag bereit¹: Am Beginn des Wochenendes stand ein Erfah-

1 Diese Zeit ist realistisch und hat sich für Fortbildungsveranstaltungen bewährt. Wichtig ist, daß neben inhaltlichen Impulsen auch Zeit für das persönliche Gespräch und für gemeinsame spirituelle Anregungen bleibt.

rungsaustausch in Gruppen, der die Teilnehmerinnen wieder einander zuführte, anschließend wurden an einem „Fall“ konkrete pastorale Fragen angesprochen. Die thematische Mitte des Wochenendes bildeten (gemeinsame) Einsichten der Sakramentenpastoral und eine Vorstellung der sog. „Kollegialen Beratung“.

Wichtig bleibt: Wir sehen uns im nächsten Jahr wieder! Was wird dann unser „Thema“, „die Sache“ sein? Ohne Zweifel: die Einübung in die kollegiale Beratung, also die Begleitung und Beratung der in der Pflege und Pastoral tätigen Mitschwestern.²

Doch mit diesem Bericht alleine ist es nicht getan. In Wahrheit bildet eine solche weitere Begegnung einen Prüfstand, nicht nur für die Leitung, sondern auch für die ganze Gruppe. Denn jeder Intervallkurs steht und fällt damit, daß es eben weitergeht. Dies gilt in besonderem Maße für die Multiplikatoren- ausbildung: Die TeilnehmerInnen sollen ja nicht nur eine Erstausbildung erhalten, sondern auf dieser Basis unter Begleitung eigene Schritte der Umsetzung mit anderen „vor Ort“ wagen.³ Nicht zuletzt deshalb kam es bei dem Jahrestreffen zu einer ersten Begegnung mit der kollegialen Beratung. Auf den Punkt gebracht: *Es geht bei einem solchen pastoralen Kurs nicht nur um persönliche Bedarfsdeckung, sondern auch um Bedarfsweckung mit und bei anderen.* Anderenfalls erfüllt ein Kurs für MultiplikatorInnen nicht seine Funktion. Diese „Hürde“ macht Angst; denn „verstehen“ und „weitergeben“ sind wahrhaftig unterschiedliche Prozesse. Vor allem muß es dazu geschützte Räume der Erprobung geben. Der „Erfolg“ des gesamten Prozesses hängt allerdings nicht nur vom „Mut“ des einzelnen, sondern ebenso, gleichgewichtig, auch vom „langen Atem“ der ganzen Gemeinschaft ab, die ebenfalls von der Einschätzung überzeugt sein, überzeugt werden muß: „Es muß weitergehen!“

Doch geht so etwas überhaupt? Wie schaut die Praxis vor Ort aus?

Wie es vor Ort weitergehen kann!

1. Wie kam es zum „Weitergehen vor Ort“?

Bereits nach der ersten Einheit des Intervallkurses kam es zu einem Gespräch mit unserer Mater Provinzialoberin. Ergebnis dieses Gespräches war, nicht bei einer Wissensaneignung alleine stehen zu bleiben, sondern dieses Wissen in einem Fortbildungsangebot weiterzugeben. So konnten wir (drei Teilnehmerinnen aus der Provinz Passau) nach der zweiten Einheit des Intervallkurses im Juni 1997 ein erstes Informationstreffen anbieten.

2 Vgl. dazu mehr weiter unten im Beitrag von Schwester M. Beatrix Meißner aus Passau.

3 Anderenfalls wäre das Angebot kein Intervallkurs für Aus- und Fortbildung von Multiplikatorinnen.

2. Was war zu bedenken und zu beachten für so ein Fortbildungsangebot?

2.1. Die Örtlichkeit

Als Einstieg in dieses Angebot war das Provinzialat in Passau der geeignetste Ort für das Informationstreffen. Für weitere Treffen erwies sich unser Pflegeheim Simbach-Marienhöhe aus folgenden Gründen als günstig:

- Dort befinden sich die meisten Pflegekräfte, die ja einen Teil der Zielgruppe darstellen.
- Für Teilnehmerinnen aus anderen Institutshäusern unserer Provinz ergibt sich damit auch die Möglichkeit, Besuche bei den Mitschwestern zu machen, die aus ihren Gemeinschaften hier betreut werden.
- Ein weiterer Grund ist die relativ zentrale Lage des Pflegeheimes in der Provinz.

2.2. Dauer und Häufigkeit

Es schien uns bei den großen Anforderungen der einzelnen Schwestern angebracht, solche Angebote so zu gestalten, daß möglichst viele daran teilnehmen können. Somit legten wir die Dauer der Treffen auf jeweils einen halben Tag fest (Nachmittag), die Häufigkeit auf zweimal im Jahr (Frühjahr/Herbst).

2.3. Ablauf/Aufbau der Treffen

Bei unseren Überlegungen war uns wichtig, daß diese Treffen nicht nur reine Informationen oder Anregungen für die Tätigkeit bieten, sondern auch geistliche Elemente, Zeit für Austausch und Gespräch beinhalten.

Folgender Aufbau erwies sich bis jetzt als akzeptabel: Einstieg nach dem Kaffee mit einer kurzen meditativen Einstimmung, daran schließt sich das Hauptthema an, bestehend aus Kurzreferaten, Gruppenarbeit, Austausch in Kleingruppen und im Plenum. Abschluß bilden Thema- und Terminklärung für ein weiteres Treffen, sowie eine gemeinsame Vesper und ein kleiner Imbiß.

2.4. Welche Zielgruppe sollte sich angesprochen fühlen?

In den Einladungen zu solchen Angeboten, die in alle Gemeinschaften der Provinz gehen, wollten wir folgende Zielgruppe ansprechen: Krankenschwestern, Altenpflegerinnen, alle im Dienst an Kranken und Alten Tätigen, alle Interessierten an Altenpastoral.

Die einzelnen Teilgruppen nehmen dieses Angebot wahr, besonders die Pflegekräfte sind gut vertreten.

3. Bisherige Themen der Fortbildungsangebote

3.1. Juni 1997: „Informationen über Altenpastoral – Intervallkurs“

Diese Informationen sollten den Teilnehmerinnen „vor Ort“ Einblick geben, um welche Inhalte es in dem Intervallkurs geht, aber gleichzeitig auch Anstoß sein, sich der eigenen Bedürfnisse und der Situation in den eigenen Gemeinschaften zu dieser Thematik besser bewußt zu werden. So gelang es dann auch am Ende des Treffens, einen weiteren Termin zu einer Zusammenkunft zu vereinbaren.

3.2. Dezember 1997: „Altenpastoral geht uns alle an!“

Hier ging es darum deutlich zu machen, daß wir alle in unseren Gemeinschaften angefragt sind und werden, Gottes Güte im Umgang mit unseren älteren und alten Mitschwestern neu zu entdecken anhand der Frage Jesu: „Was soll ich dir tun? (Mk 10,51) Gerade diese Frage brachte viel Bewegung in die Teilnehmerinnen und der Wunsch nach weiteren Treffen wurde stärker.

3.3. März 1998: „Sterbebegleitung“

Diese Thematik fand besonders großen Anklang bei den Teilnehmerinnen. Sie ist das „tägliche Brot“ in unserem Pflegeheim, aber auch vor Ort auf unseren Krankenstationen. Es galt an diesem Nachmittag sich neu bewußt zu machen, daß Sterben und Loslassen nicht erst aktuell wird in der letzten Lebensphase, sondern daß dieser Prozeß weit vorher beginnen muß und beginnt. Doch wie gehen wir damit um?

3.4. November 1998: „Altenarbeit = Altenpastoral/Altenbildung/Altenhilfe“

Altenarbeit in den drei „Säulen“ Altenpastoral, Altenbildung, Altenhilfe vorzustellen, war Inhalt dieses Angebotes. Von den Teilnehmerinnen wurde Altenarbeit nicht unbedingt so gesehen. Sie stellten daher mit Erstaunen fest, was alles dazugehört und was vor Ort in unseren Gemeinschaften bereits geschieht bzw. im Entstehen ist, auch wenn es bisher nicht als „Altenarbeit“ in diesem Sinne bezeichnet und gesehen wurde.

3.5. April 1999: „Psychologie des Alterns – Teil 1“

Bei diesem Thema ging es darum, ein wenig mehr Einblick in das normale und auffällige Verhalten älterer und alter Menschen zu bekommen, sowie Bedeutung und Bewältigung von Krankheit, Behinderung und Pflegebedürftigkeit im Alter anzuschauen. Die Teilnehmerinnen erkannten, wie wichtig so ein Hintergrundwissen bezüglich der Psychologie des Alterns ist, um besser und kompetenter Hilfe im Umgang mit den alten Mitschwestern anbieten zu können.

Ein „Teil 2“ zu dieser Thematik soll im Herbst dieses Jahres erfolgen.

3.6. Gedanken zu den Treffen

Bei den einzelnen Angeboten war und ist es Anliegen, die Spiritualität unserer Gründerin Mary Ward mit einzubeziehen, soweit es die Thematik zuließ und zuläßt. Gerade bei den Themen „Sterbebegleitung“ und „Altenarbeit“ war dieser Bezug zu unserer Spiritualität gut möglich. So ließ sich bei den Vorbereitungen immer mehr entdecken, wieviel Ermutigendes und Richtungsweisendes uns unsere Gründerin Mary Ward auch und gerade in dieser Lebensphase des Älterwerdens und des Alters zu sagen hat. Frage ist nur, ob und wie weit wir dieses Gut auch nützen!

Die Angebote fanden bisher nur für Mitschwestern aus unserer Provinz statt. Die Beteiligung lag zwischen 12 und 23 Schwestern, was als positiv zu werten ist. Für Laienmitarbeiterinnen gibt es noch kein derartiges Angebot, obwohl dieses Thema bei einem unserer Treffen von Teilnehmerinnen angesprochen wurde. Doch was nicht ist, kann ja noch werden.

4. Was geschah noch vor Ort und auch außerhalb?

4.1. Vor Ort

Auf unserer Provinzkongregation für die Provinz Passau im Juni 1998 entstand unter anderem auch eine Projektgruppe „Altenarbeit“, deren Auftrag es ist, ein akzeptables Konzept für diese Thematik zu erstellen. Ein „erster Entwurf für ein Konzept“ ist bereits entstanden, doch muß dieser noch überdacht werden. Erst dann wird es weitere Überlegungen geben, in welcher Weise wir versuchen wollen, dieses Konzept umzusetzen. Daß aber überhaupt in dieser Richtung etwas Derartiges zustande kam, ist ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, daß eine gewisse Sensibilisierung eingetreten ist.

4.2. Außerhalb

Im Dezember 1998 kam von der Provinzialoberin unserer Provinz Südtirol die Bitte, in Meran eine dreitägige Rekollektion zu dieser Thematik abzuhalten. Diese Tage standen unter dem Motto: „Wie kann Altwerden gelingen?“ Die Altersstruktur der 25 Mitschwestern dort lag zwischen ca. 54 und 94 Jahren. Was sich in diesen drei Tagen an Offenheit, Dankbarkeit und neuer Hoffnung entdecken ließ, war reines Geschenk. Trotz der „jungen“ Jahre (37) der Begleitung, war von Anfang an Akzeptanz zu spüren und in kurzer Zeit der Zugang zu den Mitschwestern gefunden.

Aus den positiven Reaktionen war zu erkennen, es liegt nicht am Alter, um Älteren und Alten etwas zusagen zu können. Ja, es konnte der Eindruck gewonnen werden, daß es Jüngeren vielleicht sogar eher gelingen kann und sie auch noch mehr Kraft und Schwung besitzen, wieder Hoffnung, Freude und neuen Lebensmut zuzusprechen.

5. Fazit

Alles, was seit 1997 geschehen konnte und noch weiter geschieht, läßt Dankbarkeit und Hoffnung wachsen. Dank gilt hier besonders unserer Mater Generaloberin, die den Anstoß zu dieser Initiative gab, und Herrn Professor Hungs, der diese im Intervallkurs umsetzte. An dieser Stelle gilt der Dank auch unserer Master Provinzialoberin, die dazu ermutigte, erste Schritte in diese Richtung zu wagen.

Trotzdem bleiben noch Fragen: Wie werden die Inhalte der Angebote vor Ort in den jeweiligen Gemeinschaften weitergegeben? Wollen bzw. können die Teilnehmerinnen wirklich „zu Hause“ davon berichten? Wenn ja, was kann umgesetzt werden? Denken wir wirklich in unseren Gemeinschaften an die einzelnen Altersstufen und ihre Bedürfnisse, Nöte und Ängste, oder beginnt Altenpastoral erst dann, wenn die Stufe der Pflegebedürftigkeit erreicht ist? Eine Teilnehmerin der Provinzkongregation formulierte dies so: „Das Alter beginnt weit vor dem Pflegeheim!“

Was eine organisierte Altenpastoral wirklich schwer macht

Wie der Bericht aus Passau zeigt, geht vieles und das auch überraschend schnell. Welche Schwere aber bleibt?

Es fällt offensichtlich allen Beteiligten schwer, die *Multiplikatoren-Tätigkeit* in ihrer Dienstfunktion recht zu verstehen und zu nutzen – so war es auch lange Zeit für die Teilnehmerinnen des hier beschriebenen Intervallkurses. Das Multiplikatoren-Problem ist nämlich ein *Ebenenproblem*:

- Die Zielgruppe der gleichsam unteren Ebene der pastoralen Praxis und Verantwortung bilden die älteren und alten Schwestern.
- Die mittlere Ebene bezieht sich auf die Personen, die unmittelbar pastoral und pflegerisch Kontakt zu den älteren Mitschwestern haben; sie sind gleichsam die „Täterinnen vor Ort“ (vgl. im Beitrag von Schwester M. Beatrix 2.4).
- Die obere Ebene ist die der sog. „Multiplikatorinnen“, deren erste Zielgruppe die unmittelbar tätigen Mitschwestern und Personen „vor Ort“ sind (vgl. die „Gedanken zu den Treffen“ von Schwester M. Beatrix 3.6).

Aufgabe und Dienst der Multiplikatorinnen ist es, die auf der mittleren Ebene Tätigen auszubilden und zu begleiten, in ihrer Praxiskompetenz zu ermutigen und zu fördern. Dazu gehören nicht nur fachliche Aus- und Fortbildung, sondern auch Persönlichkeitsbildung. Der hier angesprochene Personenkreis bedarf daher auch nicht nur der Bereitschaft, älteren Mitschwestern pastoral zu begegnen, sondern auch und vor allem der Fähigkeit, andere Mitschwestern bei deren Begegnungen zu begleiten und zu beraten.⁴

Eine solche Tätigkeit verlangt eine Qualifizierung und um diese geht es in dem hier beschriebenen Intervallkurs.

Dazu im folgenden einige praktische Erfahrungen aus dem Intervallkurs:

(1) Es fällt nicht schwer, Schwestern zu finden, die sich um ältere Mitschwestern pastoral bemühen möchten – eben „weil man ja selbst bald in die Jahre kommt“. Am Ernst und an der Bereitschaft dieser Schwestern besteht kein Zweifel⁵ – anders ist es aber, wenn es um eine Begleitung ihrer Mitschwestern auf der mittleren Ebene geht. Hier zeigen sich dann ganz neue *Ängste mangelnder Kompetenz*. Allerdings ist mit diesem „Mangel“ häufig nicht ein Defizit an Praxiserfahrungen, sondern an „Studium“ gemeint. Diesem letztgenannten Defizit kann ein Intervallkurs abhelfen.

(2) Es geschieht immer wieder, daß sich Schwestern am Ende des Intervallkurses mit der Begründung verabschieden, daß sie zu weiteren Begegnungen entweder keine Zeit hätten oder nicht „freigestellt“ würden. Dabei wird dann verständlicherweise vor allem auf die personelle Situation der eigenen Gemeinschaft angespielt. Solche Erwägungen sind plausibel, aber sie zeigen gleichzeitig, daß die Multiplikatoren-Ausbildung nicht recht verstanden und vor allem um ihre *Funktion der personellen Entlastung* gebracht wird. Denn letztlich geht es ja darum, daß einige *wenige* Schwestern auf der oberen Ebene ausgebildet und begleitet werden, die selbst wiederum die Ausbildung und Begleitung *vieler* anderer Mitschwestern auf der mittleren Ebene der eigenen Gemeinschaft übernehmen können (vgl. u. a. 4.1 im Bericht von Schwester M. Beatrix).

(3) Da zur Multiplikatoren-Aufgabe und -Tätigkeit die Begleitung der Mitschwestern gehört, ist sie auf der oberen wie auf der mittleren Ebene ohne „*kollegiale Beratung*“ undenkbar. Es geht dabei nicht gleich schon um Supervision, gleichsam „in eigener Sache“, sondern um Beratung der einzelnen Schwestern auf der mittleren Ebene in Zusammenhang mit Bezugspersonen auf der unteren Ebene. Die Erfahrung lehrt ja, daß der ständige Umgang mit denselben Bezugspersonen leicht zu einer Verengung der persönlichen Wahrnehmung führt. Hier ist der Platz der „kollegialen Beratung“, die mit zur „Lernerfahrung“ eines Intervallkurses für Multiplikatoren gehört.

(4) Eine weitere Einsicht lenkt den Blick auf die *spirituelle Begleitung* der Mitschwestern auf beiden Ebenen der pastoralen Arbeit. So manche berechtigte Sorge angesichts der Überalterung der eigenen Gemeinschaft und um die ein-

4 Die pädagogische und pastorale Erfahrung lehrt, daß der ständige Kontakt nur mit *einer* Zielgruppe schnell und vor allem in der ersten Zeit kaum bewußt zu Belastungen der begleitenden Mitschwestern führen kann. Sie bedürfen daher auch selbst der Begleitung und auch ggf. der Beratung.

5 Diese Einschätzung ist den beiden Autoren sehr wichtig. Daran ändert auch nichts die Einsicht, daß die eine oder andere Schwester für sich ein neues Arbeitsfeld sucht und dazu die Teilnahme am Kurs nutzt.

zelle ältere Mitschwester führt oft dazu, daß die Fürsorge um die pastoral und pflegerisch tätigen Mitschwestern aus dem Blick gerät. Erfahrungsgemäß bieten dazu die gängigen „Exerzitien“ oder „Einkehrtage“ nur bedingt eine Hilfe. Denn zu der hier angesprochenen Begleitung gehört unverzichtbar das Gespräch und die damit angebotene wechselseitige Ermutigung. Gesucht, erwartet und gebraucht wird gleichsam eine „Spiritualität der Hilfe“, die ausdrücklich auf den „Helfer“, auf die „Helferin“ bezogen ist.⁶

Schließlich: Es ist tatsächlich so, wie Schwester M. Beatrix in ihrem Fazit eine Teilnehmerin zitiert: „Das Altwerden beginnt weit vor dem Pflegeheim!“ Allerdings kann auf diese Weise der Eindruck entstehen, daß es dabei alleine um die Lebenseinstellung der einzelnen Schwester geht. Doch der *Auftrag der Altenpastoral* reicht weiter, er beginnt nicht erst hinter der Tür der Pflegestation, sondern richtet sich auch jeweils an die *Gemeinschaft als ganze*. Es zeugt nicht sehr von pastoraler Sensibilität und Fürsorglichkeit, wenn erst dann von pastoralem Bemühen um ältere oder alte Mitschwestern die Rede ist, wenn diese „sich nicht mehr alleine helfen können“. *Jede Pastoral lebt von der Kontinuität ihrer Aufmerksamkeit und von der Beständigkeit ihrer Kultur*. Insofern ist eine „Altenpastoral mit Schwestern“ mehr als nur eine Zielgruppenpastoral – sie gibt, biblisch gesprochen, Zeugnis vom Apostolat und von der Treue der Gemeinschaft gegenüber „allen im Hause“.

6 Die hier vorgestellten Erfahrungen haben gezeigt, wie gewichtig und aber auch wie „anstrengend“ der gemeinsame Weg zu einer solchen „Spiritualität“ werden kann. Es mag in den meisten Gemeinschaften zwar spirituelle Anregungen zum „Apostolat“ geben, aber diese genügen offensichtlich deshalb nicht, weil sich für viele Schwestern die Aufgaben dieses Apostolates inhaltlich, funktional und nicht zuletzt zeitlich gewandelt haben.